

Entwicklungen zu tragen und die nötigen Entscheidungen herbeizuführen."

Die Zusammenarbeit zwischen CAJ und Arbeitervereinen

Die Leitung der Christlichen Arbeiterjugend Münster, das Jugendamt Münster und das Diözesansekretariat der katholischen Arbeitervereine der Diözese Münster haben folgende, von Bischof Michael Keller genehmigte Richtlinien für die Zusammenarbeit zwischen CAJ und Arbeitervereinen ausgearbeitet:

„Die großen religiösen und sozialen Aufgaben, die um der Kirche und des Volkes willen der katholischen Arbeiterbewegung gestellt sind, erfordern Altersschichten der katholischen Arbeiterschaft, erfordern vor allem in den verschiedenen Gemeinschaftsformen die innere Verbundenheit des gleichen apostolischen Eroberungswillens und die daraus erwachsende gemeinsame Arbeit, wo immer Aufgabe und Ziel sie notwendig machen. Aus dieser einheitlichen Auffassung und Haltung werden folgende Richtlinien für das Verhältnis zwischen den katholischen Arbeitervereinen und der Christlichen Arbeiterjugend im Bistum Münster vereinbart:

1. Das Ziel ist eine lebendige katholische Arbeiterbewegung, in die der Jungarbeiter mit dem 14. Lebensjahr durch die CAJ eintritt.
2. Die CAJ ist eine selbständige Organisation unter selbständiger Leitung. Sie steht als Gliederung im Bund der Deutschen Katholischen Jugend. Die CAJ sieht im katholischen Arbeiterverein den tragenden Kern der Arbeiterbewegung und die Gemeinschaft zum eigentlichen apostolischen Einsatz des Arbeiters auf der Höhe und in der Reife seines Mannestums. Sie führt daher organisatorisch ihre Mitglieder zum katholischen Arbeiterverein und entläßt sie in denselben im allgemeinen mit dem 25. Lebensjahr.
3. Vom Arbeiterverein aus gesehen ist die CAJ Vorschule, die von ihm und seinen Organen, besonders von den hauptamtlichen Arbeitersekretären, nach besten Kräften gefördert wird — unbeschadet der Selbständigkeit der CAJ, um so mehr aber verbunden mit dem Grundsatz der inneren Einheit aus dem gleichen Ziel.
4. Um den Übergang von der CAJ zum katholischen Arbeiterverein leichter und anziehender zu machen, um aber auch den Arbeiterverein immer mehr zur Arbeiterbewegung werden zu lassen, schafft der Arbeiterverein eine Zwischengliederung zwischen der CAJ und den älteren Mitgliedern in der „Werkmannschaft“, die alle jüngeren Mitglieder innerhalb des Arbeitervereins vereint.“

Ilbenstadter Tagung der Verbindung christlicher Frauen

Auf Veranlassung der katholisch-evangelischen Arbeitsgemeinschaft in Frankfurt/M. waren etwa 80 führende

Frauen beider Kirchen dem Rufe des Klosters Ilbenstadt in der Wetterau gefolgt, um vom 6.—9. Mai im schwesterlichen Gespräch einander kennen zu lernen und um das rechte Verständnis ihrer gemeinsamen Verantwortung in der Gegenwart zu ringen.

Die Tagung brachte am ersten Abend eine Feier in der Ilbenstadter Klosterkirche und in ihrem weiteren Verlaufe katholische und evangelische Gottesdienste. Am Sonnabend folgten die Teilnehmer einer Einladung der evangelischen Michaelsbrüderschaft nach dem nahen Or-

denshause Assenheim und nahmen am Abendessen und an der Complet zum Michaelstage teil. Aus gottesdienstlicher Bereitung wuchs die gemeinschaftliche Arbeit zu einer fruchtbaren Einheit zusammen.

Die Aufgaben der christlichen Frau in der Gegenwart zeichneten von der mütterlichen Barmherzigkeit und der fraulichen Weisheit her Frau Dr. Jutta von Bodelschwingh-Bethel und Frau Dr. Schiffler, Frankfurt/M. Dies konnte auf dem Grunde einer einzigartigen Besinnung geschehen, die Frau Studienrat Dr. Feußner, Frankfurt/M. über „Würde und Wert des Menschen“ geboten hatte. Den Abschluß der Besprechungen bildeten Berichte über „Le mouvement mondiale des femmes socialès“ und den französischen Sektor der Charta der Mütter u. a. durch Frau Professor Dr. Klara Faßbinder und eine einmütige Entschliebung der versammelten Frauen zu einer Ordnung, die eine weitgefaste und herzliche Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Frauen aller Zonen begründen soll.

Ein Priesterseminar in Neuzelle

Da von der ehemaligen Erzdiözese Breslau ein geringes Gebiet noch bei Deutschland geblieben ist, mußte für dessen Priesternachwuchs gesorgt werden. Daher ist in Neuzelle bei Görlitz ein Priesterseminar eingerichtet worden als Fortsetzung des früheren Breslauer Priesterseminars, das seine Tätigkeit vorläufig mit einem Pastorkurs begonnen hat.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Wechsel in der Vertretung Frankreichs beim Heiligen Stuhl

Der bisherige Botschafter Frankreichs im Vatikan, Jacques Maritain, hat um seine Entlassung aus dem diplomatischen Dienst gebeten und wird Anfang Juni nach USA gehen, um dort an der amerikanischen Universität Princeton seine akademische Lehrtätigkeit als Professor der Philosophie wieder aufzunehmen. Als sein Nachfolger beim Vatikan wird Charles Flory, der Leiter der Sozialen Wochen Frankreichs, genannt.

Förderung internationaler wissenschaftlicher Beziehungen durch den Vatikan

Zur Erleichterung der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern hat die päpstliche Akademie der Wissenschaften jetzt 17 Bände veröffentlicht, in denen Berichte über die wissenschaftlichen Fortschritte in der ganzen Welt während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 zusammengefaßt sind. Sie behandeln vorwiegend Arbeiten aus dem Bereich der Medizin, Geometrie, Mechanik und des Flugwesens.

Die Soziale Woche Frankreichs 1948

Die Soziale Woche von Frankreich soll in diesem Jahr vom 19. bis 24. Juli in Lyon stattfinden. Das Thema

lautet: „Überseeische Völker und abendländische Zivilisation“. Das Thema ist gewählt worden wegen der Wichtigkeit, die die damit zusammenhängenden Probleme in der heutigen Welt angenommen haben: die Fragen der Kolonisation, der Rassen, der Beziehungen zwischen den

verschiedenen Zivilisationen und Kulturen. Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen steht in engstem Zusammenhang mit der Krise der abendländischen Kultur sowohl auf ideologischem wie auf materiellem Gebiet.

Das Programm der Tagung sieht folgende Vorträge vor: „Die neuen Bedingungen der Beziehungen des Abendlands zu den überseeischen Völkern“: Charles Flory, Präsident der Sozialen Wochen Frankreichs.

„Bilanz des europäischen Wirkens jenseits der Meere“: Remy Montagne, Professor am „Institut des hautes études marocaines“.

„Krise und unvergängliche Werte der abendländischen Kultur“: Jean Guilton, Literaturhistoriker.

„Das Erwachen der asiatischen Kulturen“: René Grousset von der Académie Française.

„Der Islam in der Gegenwart“: Roger Letourneau von der Universität Algier.

„Verschiedenheit und Einheit des Schwarzen Afrika“: Aloune Diop, Rat der Republik Senegal.

„Umbildung der Kolonialreiche und internationale Kontrollen“: Pierre Ryckmans, Generalgouverneur des Belgischen Kongo a. D.

„Zwei aktuelle Formen des Kolonialimperialismus: Wirtschaftsprotectorat und kommunistische Durchdringung“: Paul Reuter, Professor für Kolonialrecht an der Universität Aix-en-Provence.

„Natur und Bedeutung der Rassen“: R. P. Charles, Theologieprofessor am Jesuitenscholastikat in Löwen.

„Zivilisatorische Werte und Beitrag des Christentums“: P. Delos OP.

„Von der Kolonisation zur menschlichen Gemeinschaft“: Louis-T. Achille, ehemals Professor an der Universität Harvard (USA).

„Das Problem der Eliten und der Massenerziehung“: Dr. L.-P. Aujoulat, Abgeordneter für Kamerun.

„Die Arbeitsprobleme, Bauerntum und Proletariat“: Robert Delavignette, Generalgouverneur der Kolonien.

„Die wirtschaftliche Entwicklung der überseeischen Länder“: Vo-Thanh-Loc, Lehrbeauftragter des Sozialinstituts der Katholischen Fakultäten von Lyon.

„Soziale Verhältnisse und Entwicklung der Familie“: Schw. Marie-Andrée vom Heiligsten Herzen, von den Weißen Schwestern, Dr. jur.

„Missionseinsatz und eingeborene Kirchen“: Msgr. Henry Chappoulié, Leiter der Päpstlichen Missionswerke.

Probleme des Apostolats

Der Kongreß der Katholischen Werke Frankreichs, der kürzlich in Lille stattgefunden hat (vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhrg. H. 8, S. 335) erhält gegenwärtig in den verschiedenen bedeutenden katholischen Zeitschriften Frankreichs ein mannigfaches Echo. Die Zeitschrift „Etudes“ knüpft an die Liller Tagung Betrachtungen an, die den gesamten Stand der Selbstbesinnung auf dem Gebiet der Glaubensverkündigung, des Apostolats, des Zeugnisses wesentlich beleuchten und weiterzuführen geeignet sind.

Zunächst wird hier festgestellt, daß der diesjährige Kongreß bereits ein völlig anderes Bild bot als der vor zwei Jahren in Besançon, der der erste nach der Befreiung Frankreichs war. Damals traten die neu entdeckten Forderungen der Katholischen Aktion und des Apostolats in der heutigen Zeit mit einer fast revolutionär anmutenden Begeisterung hervor; neue Bedürfnisse such-

ten ihre Erfüllung. Diese Bedürfnisse waren das Verlangen der Priester, sich in brüderliche Gruppen zusammenzuschließen zu Lebens- und Arbeitsgemeinschaften; die Pflicht der Pfarre, echte Liebes- und Gebetsgemeinschaften zu sein, nicht nur Treffpunkte individueller Frömmigkeiten mit für die meisten unverständlichen Gebräuchen; die Verpflichtung, die Pfarre in die Glaubensverkündigung einzubeziehen und die Mitarbeit der Laien am Aufbau und der Entfaltung der Kirche zu verwirklichen. Und vor allem äußerte sich überall die neu gewonnene Einsicht in die entscheidende Wichtigkeit der soziologischen Struktur des menschlichen Zusammenlebens, die Bedeutung des Milieus für die geistige Bildung, die Notwendigkeit, die Gleichgültigkeit der Massen gegenüber der Religion von hier aus aufzurütteln.

Dies alles ist auch heute noch das Problem, aber es ist nicht mehr neu; es ist inzwischen so allbekannt geworden, daß es fast banal erscheint. Der Kongreß spiegelte das wider, indem er sehr ruhig verlief und einen fast offiziellen Charakter angenommen hatte (auch drei Kardinäle nahmen an ihm teil). Aber das bedeutet nicht, daß die Fragen darum weniger wichtig geworden wären, im Gegenteil; die Ruhe bei der Tagung verriet nur ein neues, noch entscheidenderes Stadium als das der ersten Begeisterung: die Forderungen des Kongresses von Besançon sind von der Hierarchie anerkannt, und die leidenschaftlichen Fragen von damals sind jetzt Themen der großen geduldigen Arbeit geworden.

Das offizielle Thema der diesjährigen Tagung der Werke war die soziologische Struktur der Pfarre. Aber das eigentliche Interesse wandte sich doch immer wieder der eigentlichen Hauptsorge des heutigen Apostolats zu, der Frage, wie die Pfarre zu einer missionierenden Gemeinschaft, einem Mittelpunkt des Apostolats werden könne. Zu diesem Problem äußert P. Rouquette in „Etudes“ die Gedanken, die ihm auf der Tagung in Lille vor allem deutlich geworden sind.

Niemand will, so sagt er, die überlieferte Form der Pfarre einfach umstürzen; aber es ist doch wichtig, sich dessen bewußt zu sein, daß die Pfarre nicht göttlichen Ursprungs ist; sie hat zwar schon viele Jahrhunderte hindurch die Grundlage der kirchlichen Struktur gebildet, ist aber doch erst im 5. Jahrhundert entstanden. Sie ist entstanden aus der Notwendigkeit, feste Zentren zu haben, in denen sich um eine Priestergemeinschaft Kult und Apostolat für eine gegebene, ganz bestimmte Gesellschaftsstruktur konsolidierten. Heute sind die Verhältnisse grundlegend andere geworden, da die geographische Abgeschlossenheit einzelner Bezirke durch die modernen Verkehrsmöglichkeiten und Arbeitsgewohnheiten aufgehoben ist. Die Riesenpfarren der Großstädte sind ebenso wenig mehr geeignet, die Gläubigen um ihre Kirche zu scharen, wie die Vorstadtpfarren, deren Mitglieder am andern Ende der Stadt arbeiten und dort ihre geistige Nahrung aufnehmen; selbst die Landpfarre ist nicht mehr die geschlossene Gemeinde von einst, da das Leben der Landbevölkerung ebenfalls sehr stark durch den Geist bestimmt wird, der am Marktort, am Ort der Vergnügungen usw. herrscht. Dennoch bilden Wohnstätte und Nachbarschaft andererseits immer noch eine wichtige geistige Atmosphäre, vor allem weil sie die Lebensluft der Familienmutter bilden. Die Katholische Aktion hat eben auf Grund dieser Doppelheit der Lebenskreise im heutigen Leben ihre beiden Zweige, den der „allgemeinen“, parrlich gebundenen Katholischen Aktion

und den der „spezialisierten Bewegungen“ entwickelt; aber, so sagt P. Rouquette, man hat bisher noch keine wirkliche Lösung für die Zusammenarbeit dieser beiden Zweige gefunden. Immerhin ist vielleicht schon der erste wichtigste Schritt damit getan, daß man sich der Lage überhaupt bewußt geworden ist.

Die Probleme der Pfarre wiederholen sich ähnlich auch auf der Ebene der Diözese: ähnlich, jedoch nicht ganz gleich. Vor allem ist die bischöfliche Hierarchie göttlichen Rechts. Das besagt aber nicht, daß sich der Bereich, über den sich die Jurisdiktion eines Bischofs erstreckt, nur auf eine einzige Weise auffassen ließe. In der Geschichte haben vor allem die Beziehungen der Bischöfe zueinander, ihre Organisation gewechselt.

In Frankreich ist nach P. Rouquette die Diözese ein weniger veraltetes Gebilde als die Pfarre, da sie ungefähr mit dem Departement zusammenfällt. Fragwürdig ist dagegen, zumal in der heutigen Zeit, die bloße Nebenordnung der verschiedenen Diözesen nebeneinander. Diese ist das Ergebnis des siegreichen Niederrückens der Nationalkirchen durch Rom gewesen, aber sie hat heute, wo die innige Bindung an Rom über allem Zweifel feststeht, ihren Sinn verloren. Heute bringt vielmehr das moderne Leben zahlreiche Fragen mit sich, die sich nur auf nationaler Basis lösen lassen. Das sind vor allem die Schulfrage und die Frage der Priesterverteilung. Gewiß existiert die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs; aber diese kann nur Direktiven ausgeben, an die die einzelnen Bischöfe nicht gebunden sind.

Noch ein anderes Problem hat P. Rouquette auf der Tagung in Lille hinter den Diskussionen gespürt, ein Problem, das ebenfalls zu den wichtigsten Fragen der religiösen Erneuerung gehört, das des Verhältnisses zwischen Priester und Laien. Es liegt ihm am Herzen zu betonen, daß der Priester nicht — weil die Mitarbeit der Laien am Apostolat des Priestertums nun allgemein anerkannt ist — seinerseits nur eine Art ersten Kämpfers der Katholischen Aktion darstellt. Wie er als Priester Funktionen auszuüben hat, die kein Laie übernehmen kann, so kann auch er nicht die Aufgaben der Laien für diese übernehmen. Aktuell sind dabei vor allem zwei Betätigungen: die des Priesters als Arbeiter und als Lehrer. So wichtig Wissen und Bildung für den Priester ist, zumal auch um das menschliche Wissen theologisch zu beziehen, so sollte er als Lehrer doch nur dann eingesetzt werden, wenn er dadurch eine dringende Aufgabe des Apostolats erfüllen kann, sonst aber diese Tätigkeit den Laien überlassen, zumal in einer Zeit so großen Priestermangels wie der heutigen. Der Priester als Arbeiter folgt einem anderen Bedürfnis, das im gegenwärtigen Augenblick allerdings sehr berechtigt ist: dem, den Kontakt mit den arbeitenden Massen zu finden und ihr Leben und Denken, das ihrem Stand entglitten war, gründlich und mitvollziehend kennenzulernen. Es darf sich aber nicht die Meinung bilden, der Priester solle immer auch einen „bürgerlichen Beruf“ haben, ein Handwerk ausüben oder in die Fabrik gehen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nicht das ist seine Aufgabe, und sein Priestertum darf nicht zu einer „Nebenbeschäftigung“ werden. Wenn er sich heute aus ganz bestimmten Gründen in einer einmaligen historischen Situation dazu entschließt, in die Fabrik zu gehen, so muß er sich doch davor hüten, sich vollständig mit diesem

neuen Milieu zu identifizieren und dabei seine Urteilsfreiheit und Überlegenheit zu verlieren.

Praktische Richtlinien für das moderne Apostolat Mit ausdrücklicher Billigung Kardinal Liénarts hat die Diözesanleitung der

katholischen Werke von Lille im Anschluß an den 63. Nationalkongreß der katholischen Werke von Frankreich, über den wir schon berichtet haben, folgende Bekanntmachung herausgegeben:

„Der Geist des 63. Nationalkongresses der katholischen Werke in Lille ist gleich weit von rein ideologischen Reformplänen wie von angeblich zu sicherem Erfolg führenden Methoden entfernt gewesen. Die Menschen, die hier für drei Tage aus Frankreich und von auswärts hergekommen waren, waren Menschen der Tat: Pfarrer, Kapläne, Seelsorger, Missionare, Ordensschwestern, männliche und weibliche Mitglieder der Katholischen Aktion usw.; Menschen der Tat, die ihre Ansichten über das Apostolat vergleichen wollten und in den Vorträgen und Begegnungen ein neues Licht zu entdecken hofften, das ihnen in ihrer gegenwärtigen schweren Apostolatsarbeit helfen und Richtung weisen könnte. Die folgenden praktischen Richtlinien sind für diese und für alle anderen aufgezeichnet worden, in deren Augen heute die Welt, die Gesellschaft, die Pfarre, die katholischen Werke das Problem der Verjüngung und der Erneuerung der Apostel und des Apostolats stellen.

1. Es ist für jeden Glaubensverkündiger wesentlich, die Personen, um die er sich zu kümmern hat, nicht nur durch Nennung, Zuweisung oder durch die Umstände kennen zu lernen, sondern auch die materiellen Lebensbedingungen, die Milieus, die geläufigen Meinungen, die die Denkweise und Moral der Einzelnen und also ihre religiöse Haltung beeinflussen, zu kennen. Betrachtet man eine Seele, ohne auf den sie umgebenden Wohnbezirk oder den Beruf zu achten, so besteht die Gefahr, daß das Apostolat nicht genügend angepaßt und die Gnade — selbstverständlich durch unseren Fehler — einer gewissen Unwirksamkeit ausgesetzt wird.

Um diese Kenntnis der Lebensverhältnisse zu erleichtern, soll ein Diözesanbüro für religiöse Soziologie geschaffen werden.

2. Niemand trägt allein die Verantwortung für die Seelen eines Bezirkes, einer Fabrik usw.; es ist daher für den Pfarrer, Kaplan, Seelsorger, Führer der Katholischen Aktion wichtig, seine immer nur einseitigen Kenntnisse, die er auf seinem Arbeitsfeld gewinnt, zu vervollständigen durch das gemeinsame Studium eines bestimmten Bezirkes oder Milieus, bestimmter Vergnügungen, die die Menschen formen. Aus demselben Grund der gemeinsamen Verantwortung beim Apostolat und auch, damit das Apostolat — immer die Gnade vorausgesetzt — mehr Aussicht auf Zusammenhang und Wirksamkeit besitzt, ist es wichtig, daß sich Apostolatsgruppen bilden: zwischen den Priestern der gleichen Pfarre, mehrerer Pfarren oder einem Dekanat, die vor denselben seelsorgerischen Problemen stehen; zwischen Pfarrpriestern und Katholischer Aktion oder sozialer Aktion; zwischen Priestern und Laien.

Die Apostolatsarbeit wird sich unendlich viel leichter vollziehen, wenn man selbstlos daran denkt, daß man für das gleiche Reich Gottes und dieselben Seelen arbeitet. Dieses Ideal läßt nicht zu, daß man freiwillig auf

irgend welche Mittel oder Entscheidungen verzichtet, die das Apostolat gemäß den konkreten Verhältnissen unserer Zeit erneuern und verjüngen; dieses Ideal kann weniger denn je auf die beiden Formen der Katholischen Aktion, die der Pfarre und die der Milieus, verzichten, ebensowenig wie es die Notwendigkeit der Familienbesuche der Priester aufhebt.

3. Der Priester soll, welchen Dienst er auch immer ausübt, daran denken, daß der Laie von ihm mit Recht geistliche Anregung erwartet, d. h. praktisch die Erleuchtung des Glaubens für die christlichen Erfordernisse seines Familienlebens, Berufslebens und bürgerlichen Lebens; der Priester, der aktiv und eifrig sein will, aber das Studium der geistlichen Theologie und die unerläßlichen Augenblicke des zurückgezogenen Gebetes vernachlässigen würde, wäre nicht der Priester und Gottesmann, wie ihn die Seelen und Christus selber erwarten: „Keiner kann geben, was er nicht hat“; der Wert des christlichen Zeugnisses hängt nicht von der natürlichen Aktivität, sondern von dem persönlichen Glaubens- und Liebesleben ab. „Nur der Glaube zählt, der aus Liebe wirkt“.

4. Priesterapostolat und Laienapostolat haben ihre besonderen Aufgaben, die sich ergänzen; sie können nicht ohne einander auskommen, sonst wird der erstere „Klerikalismus“, der andere „Laikalismus“. Priester und Gläubige sollen daran denken, daß sie aus der Tugend der Hoffnung leben müssen: man kann nicht in wenigen Jahren so viele Seelen bekehren, die Christus nicht kennen; man würde sich selbst betrügen, wenn man versuchte, Methoden rein menschlicher Wirksamkeit anzuwenden; die Gnade Christi, des menschengewordenen Erlösers, arbeitet langsam; die Apostel von heute, die mit Christus in ihrem Milieu arbeiten und mit Christus das Kreuz des Apostolats und des Entsagens annehmen, sollen wissen, daß die Ernte sicher durch andere eingebracht wird und umso größer sein wird, je mehr sie heute im Geist des Evangeliums der Armut leben.

5. Die Ordensschwester bleiben ebenso wie alle anderen Christen und mehr als diese dazu berufen, zur Ausbreitung des Reiches Gottes beizutragen: bescheiden und unmerklich sollen sie die Seelen der Kinder und der jungen Mädchen auf den Geist des Apostolats hinlenken; die Priester sollen ihnen tatkräftig dazu helfen, ihre Aufgabe des Gebets, des Opfers, der Hingabe zu finden und zu erfüllen, die zwar oft dunkel, aber in dem mystischen Leib unseres Herrn Jesus Christus unerläßlich ist.

Statistische Erfassung des religiösen Lebens nach soziologischen Gesichtspunkten

Die französische Seelsorgezeitschrift „Les Cahiers du clergé rural“ gibt in ihrem Mai-Heft Beispiele für die Durchführung von Rundfragen über die Struktur der Hirtengemeinden, über die wir an anderer Stelle dieses Heftes (S. 403) berichten. Sie sind von Kan. Boulard veröffentlicht, der ihre Bedeutung unterstreicht. Die Rundfragen sind in zwei sehr verschiedenen örtlichen Gegebenheiten durchgeführt worden, nämlich einmal in ein paar marokkanischen „Bleds“, in denen insgesamt 385 erwachsene Europäer leben und arbeiten, das andere Mal in einem gewöhnlichen französischen Kanton, Yonne, mit 2693 erwachsenen Bewohnern, die erfaßt worden sind.

1. In den marokkanischen Bleds zeichnete sich ein Bild ab, das für die Verhältnisse der Europäer in Kolonial-

ländern als typisch gelten kann. Vor allem darin, daß der sonntägliche Meßbesuch erheblich größere Zahlen aufweist als die österliche Kommunion. In Frankreich, so sagt der Bericht, wäre das, außer in der „kirchlichen“ Normandie, ungewöhnlich, aber in Nordafrika ist es das Übliche, und zwar, weil der Besuch der Sonntagsmesse auch ein sozialer Akt der europäischen Gesellschaft ist, bei dem sie sich ihrer selbst bewußt wird. Der Meßbesuch liefert daher keinen Maßstab für die wirkliche Beziehung zur Religion. Diese läßt sich besser an der Osterkommunion ablesen.

Es besteht in diesen kolonialen Verhältnissen ein auffallender Unterschied zwischen der eigentlich besitzenden Klasse (Grundbesitzern und Beamten) und dem Mittelstand (das Proletariat ist ausschließlich mohammedanisch.) Die Osterkommunion haben empfangen: 32% der Grundbesitzer, 37% der Beamten, aber nur 7% der Händler und kein Arbeiter.

Aus der Statistik geht hervor, daß die Europäer aus dem Mutterland merklich religiöser sind als die aus Algier und Tunis, also die „Nord-Afrikaner“. Von diesen empfangen 22% die Osterkommunion, von den Europäern aus dem Mutterland 35% (bei den Grundbesitzern sogar 23% Afrikaner gegen 42% aus dem Mutterland).

Gewöhnlich heißt es, in Marokko praktizierten die Männer ebenso zahlreich wie die Frauen, im Gegensatz zu dem sonst allgemein bekannten Phänomen. Das ist aber eine Täuschung, die dadurch entsteht, daß in den Bleds mehr europäische Männer als Frauen leben (173 Männer gegen 112 Frauen, ein Verhältnis, das fast das umgekehrte des in Europa üblichen darstellt). Nur daraus erklärt es sich, daß die Zahlen der Männer und Frauen in der Kirche sich das Gleichgewicht halten; tatsächlich jedoch praktizieren 26% der Männer gegenüber 33% der Frauen.

2. Der französische Kanton, der untersucht worden ist, ist ein ländlicher Bezirk. Er zählt (was selten ist) ebensoviel Männer wie Frauen (1342 zu 1349). Alte Rentnerinnen sind, wie üblich, erheblich zahlreicher als entsprechende Männer; aber sehr auffällig ist die große Zahl von unverheirateten Männern unter den Landarbeitern. Aristokratie und reiches Bürgertum zählen in dieser Gegend nicht, sie stellen nur 1% der Bevölkerung dar. Tagelöhner gibt es nur 7%: 197 Landarbeiter gegen 739 Landbesitzer mit ihren erwachsenen Familienangehörigen. Besonders bezeichnend ist aber die riesige Zahl von Beamten, sowohl im Amt wie im Ruhestand: 35% der Gesamtheit. Die Rentner scheinen über die Hälfte dieser Gruppe auszumachen. 14% der Bevölkerung sind Händler und Handwerker, 27% Bauern, mit ihren Lohnarbeitern zusammen 34%, was für einen ländlichen Distrikt sehr wenig ist und die heutige Entwicklung auf dem Land kennzeichnet. Nicht landwirtschaftliche Arbeiter (Holzarbeiter mit eingerechnet) bilden nur 14% der Bewohner. Diese Erwachsenen bilden 69% der Gesamtbevölkerung; es ist also eine überalterte Bevölkerung mit schwachem Nachwuchs.

Und nun die religiöse Struktur: Der Meßbesuch übersteigt, zumal bei den Frauen, um ein Geringes die Osterkommunionen, was folgendermaßen erklärt wird: Christlich erzogene Frauen geben den Empfang der Sakramente nach der Ehe häufig auf, teils unter dem Einfluß des Mannes, teils auch aus einer gewissen Ehrlichkeit angesichts der Bedeutung der Sakramente. Außerdem gel-

ten auch Leute, die zwar zur Messe gehen, aber die Ostern nicht halten, für „weniger reaktionär“!

Zur Osterkommunion also gehen nur 13%. Dabei ist das beunruhigendste aber die soziale Zusammensetzung dieser kleinen Gruppe der Praktizierenden: es sind 4mal soviel Frauen wie Männer. Unter den Praktizierenden wiederum stellen die Beamten und Rentner 47%, bei den Frauen sogar 52%. Von den 582 Arbeitern des Kantons sind nur 30 am Tisch des Herrn erschienen, davon 23 weiblichen Geschlechts.

Welche Folgerungen muß der Seelsorger aus einer solchen Statistik ziehen? In gewissen Schichten als solchen stehen der Verkündigung des Evangeliums Hindernisse entgegen, die überwunden werden müssen, ehe das Wort Gottes wirken kann. Diesen Hindernissen muß man auf den Grund kommen (liegen sie in der Art der Arbeit, im Geist des Milieus? in den Gewerkschaften? in der Propaganda von Agitatoren oder der Presse?), und die Statistiken sollen dazu dienen, sie aufzudecken.

Die Privatschulen in Frankreich

Daß der Gedanke des totalen Staates weit davon entfernt ist, seine Rolle auf der westlichen Bühne der Welt zu Ende gespielt zu haben, spürt man vielleicht nicht deutlicher, als wenn man beobachtet, wie in den führenden Ländern auf das staatliche Erziehungsmonopol hingearbeitet wird. Wir berichteten in der Herder-Korrespondenz (2. Jhrg. H. 8, S. 340) über die Pläne, die in den Vereinigten Staaten dies Ziel verfolgen. Auch in Frankreich steht das Privatschulwesen in der Defensive. Es handelt sich nicht nur um die katholischen Schulen. In Paris haben sich alle an der Erziehungsfreiheit interessierten Kreise zur Gründung eines Sekretariats vereinigt, dem die Aufgabe gestellt wird, die Freiheit der Erziehung und damit die Verteidigung der französischen Kultur in die Hand zu nehmen.

In diesem Zusammenhang erinnern wir daran, welchen Umfang das Privatschulwesen in Frankreich erreicht. Die staatlichen Volksschulen werden von 4,1 Millionen Kindern besucht, während 1,1 Millionen Schüler Privatschulen besuchen. Bei den höheren Schulen ist das Verhältnis zu Gunsten der Privatschulen äußerst eindrucksvoll. 311 000 Privatschülern stehen 395 000 Staatsschülern gegenüber. Bei den technischen Schulen liegen die privaten Einrichtungen vollends in Führung. Sie haben 425 000 Schüler, die Staatsschulen nur 100 000.

Freie Schulen in den französischen Kohlengrubengebieten

Als die französischen Kohlengruben der Departements Nord und Pas-de-Calais auf Grund eines Gesetzes vom Dezember 1944 nationalisiert wurden, wurden die zu den Gruben gehörigen Privat- (d. h. katholischen) Schulen durch eine Verordnung vom November 1945 in staatlichen Besitz überführt und ihre Lehrkräfte in den Staatsdienst übernommen. Gesetze vom Mai und Juni 1946 dehnten die Nationalisierung auch auf die übrigen Kohlengrubengebiete Frankreichs aus, ohne das Schicksal der zugehörigen Schulen zu erwähnen. Aus diesem Umstand hat sich seither ein Konflikt entwickelt. Für die eine der streitenden Parteien schließt die Nationalisierung der Gruben die der Schulen automatisch mit ein, wobei auf den Vorgang in den Departements Nord und Pas-de-Calais verwiesen wird. Für die andere handelt es sich um zwei ganz getrennte Dinge,

da die Schule eine kulturelle Einrichtung ist, die zudem das Gewissen der Eltern angeht, die ihre Kinder auf diese Schule schicken. Nach dem Gesetz gehen in Staatsbesitz nur die Orte und Rechte über, „deren wesentliche Betätigung in der Verwaltung der Obliegenheiten besteht, die zur Inanghaltung der Minen dienen“, also Verkaufsbüros, Eisenbahnen, Sozialeinrichtungen, Arbeitersiedlungen usw. Die Privatschulen der Gruben gehören jedoch nicht zu dieser Kategorie.

Desungeachtet übertrug kürzlich ein Dekret des Wirtschaftsministeriums zusammen mit dem Unterrichtsministerium die betreffenden Privatschulen der Verwaltung der Gemeinden, in denen sie liegen, um sie so in staatliche Schulen zu verwandeln. Die Eltern der Schüler dieser Schulen haben sich hiergegen zum Protest versammelt. Der Justizminister brachte die Frage vor das Parlament, das vorläufig noch keine Entscheidung getroffen hat, sondern eine neue Formulierung des Verstaatlichungsgesetzes für notwendig hält.

Katholische Aktion in den bürgerlichen Kreisen

In Frankreich existiert, parallel zur JOC, auch eine Bewegung der sogenannten unabhängigen Milieus, die A.C.I. (Action Catholique Indépendante). Diese Bewegung besteht erst seit kurzer Zeit und betätigt sich mit großer Begeisterung. Sie hat vom 8. bis 10. Mai ihre Nationale Tagung in Paris abgehalten. An dieser Tagung haben mehr als 1500 Vertreter und Vertreterinnen fast aller französischen Diözesen und auch Mitglieder aus Algier, Madagaskar, Indochina und aus der französischen Besatzungszone in Deutschland teilgenommen.

Die Hauptaufgabe, die sich die A.C.I. stellt, ist das Apostolat unter den Erwachsenen, die sie aufrütteln und zum Bewußtsein ihrer christlichen Verantwortung bringen wollen. Die A.C.I. erstreckt diese apostolische Erziehung auf die Erwachsenen aller unabhängigen Schichten, ohne sich auf soziale oder religiöse Schattierungen einzulassen, weil sie es für wirkungslos halten würde, nur gewisse isolierte Gruppen zu bearbeiten. Auf der Tagung hielt Kardinal Suhard an die Versammelten eine Ansprache, in der er sagte, die A.C.I. stelle eine der großen Hoffnungen der Kirche und des Landes dar.

Zahlreiche Leiter von Industrieunternehmen haben bereits, durch die Aktivität dieser Bewegung der Katholischen Aktion aufgerüttelt, ihren Willen ausgesprochen, die Lehren der Kirche zu befolgen und anzuwenden und in ihren Betrieben Gemeinschaften herzustellen. Die A.C.I. konnte darauf hinweisen, daß ihre Gruppe in Lyon nach den großen Streiks im Dezember dort den Hirtenbrief Msgr. Ancels und die Botschaften der Hierarchie verbreitet und zu deren Studium angehalten und so das soziale Gewissen in den unabhängigen Kreisen geweckt habe.

Glaubensschulung für öffentliche Redner

Bei der ständig wachsenden Zahl von glaubensfeindlichen Vorträgen in Frankreich gewinnt die gründliche Glaubenskenntnis bei katholischen Rednern in der Öffentlichkeit immer größere Bedeutung. Die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs hat daher den Beschluß gefaßt, ein Bildungs- und Auskunftszentrum für Redner, die in der Öffentlichkeit und oft auch vor andersdenkendem Publikum aufzutreten haben, zu schaf-

fen. Msgr. Courbe ist damit beauftragt worden, ein entsprechendes Projekt auszuarbeiten. Als Sekretariat soll das Sekretariat der „Ligue de l'Evangile“ dienen, das sich der Volksredner annehmen soll. Die Liga soll Bildungs- und Auskunftssitzungen für diese Redner halten. Sowohl Geistliche wie Laien sollen hier die nötige Schulung erhalten können. Eine erste Sitzung soll vom 7. bis 17. Juni stattfinden.

Internationale Studententagung bei der UNESCO

Am 6. und 7. Mai fand in Paris, dem Sitz der UNESCO, ein internationales Studententreffen statt. An diesem Treffen nahmen durch ihre führenden Vertreter teil: die Pax Romana, der Allgemeine Verband christlicher Studentenvereine, die J.E.C., der Internationale Universitätsdienst, der Weltbund jüdischer Studenten, der Weltverband der Vereine für die Vereinten Nationen und der Internationale Verband der diplomierten Frauen der Universitäten (Fédération internationale des femmes diplômées des Universités).

Der erste Tag war dem Thema der Entwicklung der Universitäten gewidmet. In allen Ländern steigt die Zahl der Studierenden rapid, und überall haben sich ernste Probleme der Auslese gebildet, ganz zu schweigen von den finanziellen Problemen, die ihrerseits wieder mit der Unabhängigkeit der Universitäten als Lehr- und Forschungsinstitute und selbst mit der Betätigung und den Diskussionen der studentischen Organisationen in Zusammenhang stehen.

Die UNESCO schlägt in ihrem Programm für 1948 die Schaffung einer internationalen Vereinigung der Universitäten vor; ihr Ziel ist die Gleichwertigkeit der Diplome, die Förderung des Unterrichts im Sinn der internationalen Verständigung und Zusammenarbeit, die Bereitstellung von Mitteln, um eine enge Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der UNESCO zu fördern.

Der zweite Tag des Treffens war daher der Schaffung einer internationalen Organisation unter der Führung der UNESCO gewidmet. Diese soll alle Studentenbewegungen umfassen. Nach langen Debatten gaben alle vertretenen Organisationen prinzipiell ihre Zustimmung, jedoch mit einigen Reserven, vornehmlich von Seiten des Vertreters des Weltverbandes der Vereine für die Vereinten Nationen, der betonte, er lege Wert darauf, seine volle Unabhängigkeit gegenüber der UNESCO zu bewahren, um sie gegebenenfalls kritisieren zu können.

In dieser Sitzung wurde ebenfalls die Schaffung einer Charta der Jugenderziehung besprochen, in der besonders die Bedeutung der Erziehung außerhalb der Schulen betont wird.

Internationale Zusammenkunft der Chefredakteure der katholischen Zeitungen

Die diesjährige Zusammenkunft der Internationalen Kommission der Chefredakteure der katholischen Zeitungen fand am 5. und 6. Mai in Luxemburg statt unter der Leitung Abbé Merklens, des Chefredakteurs der „Croix“ von Paris.

An den beiden Tagen wurden alle aktuellen Fragen, die sich heute der katholischen Presse stellen, erörtert und diskutiert. Man besprach auch den Plan eines allgemeinen Kongresses der katholischen Presse in Rom im Jubeljahr 1950. Zu den erörterten Fragen gehörten die der Beziehungen zum internationalen Büro der katho-

lischen Journalisten, die Zusammenarbeit der Kommission mit den internationalen oder nationalen Agenturen der katholischen Presse, die Wiederaufnahme der Beziehungen zur katholischen Presse in Deutschland, die Lage der katholischen Zeitungen in den verschiedenen Ländern, die Arbeiten der Kommission für Presseinformationen und UN usw.

Das Industriekloster

In der Zeitschrift der Abtei Maredsous, „Esprit et Vie“ (Januar 1948) stellt Dom de Grunne einen gewissen Anachronismus unserer beschaulichen Klöster, besonders der Abteien fest. Sie sind zum großen Teil im 19. Jahrhundert entstanden, als die Romantik das Christentum in seiner mittelalterlichen Form wieder entdeckte. Im Zeichen der Neugotik wurden damals die Kirchen gebaut, und auch die neugegründeten oder wieder errichteten Klöster hielten sich, was die Bauweise, die Lebensweise und die wirtschaftliche Grundlage betrifft, vielfach genau an das Vorbild des 13. Jahrhunderts. Es fragt sich, ob es auf die Dauer möglich sein wird und ob es überhaupt richtig ist, daß die Mönche das Leben des 13. Jahrhunderts führen. Es gibt drei Möglichkeiten, sagt der Verfasser, ihr Leben der heutigen Zeit anzupassen. Eine besteht in der persönlichen Bearbeitung von Grund und Boden, wie es die Trappisten tun, die zweite in der Verbindung von Kloster und Schule, die in den angelsächsischen Ländern die gewöhnliche ist, eine dritte Möglichkeit bestünde nun aber darin, daß das Kloster sich eine Fabrik angliederte, in der die Mönche persönlich arbeiten würden. Sinngemäß könnte ein solches Kloster nicht in einer romantischen Landschaft liegen; es würde sich mitten im Industriegebiet befinden. Sicher würde das Kloster sich gut ausnehmen, es könnte ein geistiger Mittelpunkt in der industriellen Arbeitswelt sein und würde den Irrtum widerlegen, daß die klösterliche Weltflucht eine Spielart des Romantizismus ist.

Schulkampf in Belgien

Belgien ist seit einiger Zeit Zeuge eines wachsenden Kampfes um die religiöse Erziehung. Zunächst hat sich die Organisation „Freunde der öffentlichen Erziehung“ gegen neue Garantien von staatlicher Seite für die katholischen Schulen ausgesprochen und in steigendem Maße nichtreligiöse Schulen gefordert. Gegenwärtig ist diese Organisation die einzige, in der Sozialisten, Kommunisten und Liberale auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten. Die Schulfrage in Belgien ist vollständig zur Frage der religiösen Erziehung geworden. Sie ist nicht, wie etwa in den Vereinigten Staaten, hervorgerufen durch den Gegensatz zwischen privater und öffentlicher Erziehung. Die belgischen religiösen Schulen sind bisher immer öffentlich gewesen, das heißt, sie wurden aus öffentlichen Mitteln unterstützt. Sie erhielten je nach Anzahl der eingetragenen Schüler einen bestimmten Anteil der Steuern, die zu diesem Zweck bereitgestellt werden. Der große Unterschied zwischen den beiden Schultypen liegt in der Einbeziehung der Religion als eines wesentlichen Bestandteils in den Lehrplan. Die religiöse Schule baut unter Berücksichtigung der staatlichen Vorschriften ihr Erziehungsprogramm um die Religion, während die weltliche Schule ihre Neutralität gegenüber der Religion betont, in Wirklichkeit jedoch antiklerikal und anti-

religiös eingestellt ist. Zwei Mitglieder der belgischen Hierarchie nahmen in ihren diesjährigen Fastenhirtenbriefen Stellung zur Schulfrage. Bischof Etienne Carton de Wiart von Tournay erklärte, indem er das Recht der Eltern auf die Wahl der Erziehungsart ihrer Kinder betonte: „Die Einrichtungen der Kirche, in denen der Wille der christlichen Eltern und des Staates zum Nutzen des Volkes harmonisch in Einklang gebracht werden soll, können nicht fortbestehen auf der Grundlage einer Gegnerschaft. Die Bemühung der Katholiken in Bezug auf die Schulfrage kann in einem Wort zusammengefaßt werden: Im Namen der Freiheit wünschen wir Frieden in einem Staat, der treu nach seinen Grundsätzen der Gerechtigkeit handelt“. Bischof André Charue sagte in seiner Hirtenbotschaft: „Wahrhafter Friede in der Schulfrage ist nur dann möglich, wenn eine gesunde Freiheit und Gleichheit garantiert ist, Bedingungen, von denen die christlichen Eltern und die Kirche nicht ablassen können, sie zu fordern“.

Ende April hat die Schulfrage in Belgien eine Regierungskrise hervorgerufen. „The Tablet“ (1. 5. 1948) macht dazu die interessante Feststellung, daß die sozialistische Partei, je mehr sie in der allgemeinen Politik in Gegensatz zu den Kommunisten und an die Seite der christlichen Parteien gedrängt wird, um so energischer ihre kulturpolitische Selbstständigkeit in der Betonung des geistigen Säkularismus zu wahren sucht. Aus dieser Sicht müsse man die aggressive Tonart des belgischen sozialistischen Kultusministers Huysmans werten, wenn er den konfessionellen höheren Schulen das Recht verweigern will, kostenlosen Unterricht zu erteilen, während die Staatsschulen das tun. Die katholischen Eltern würden dann die doppelten Erziehungskosten tragen. Davon abgesehen sind die belgischen Katholiken aber auch durchaus nicht einverstanden mit den Lehrplänen der Staatsschulen, die immer mehr die humanistischen Fächer zugunsten der praktischen zurückdrängen.

Das belgische Unterrichtsministerium führte jetzt eine obligate Wahlpflicht der Eltern für ihre Kinder zwischen Moralstunde oder Religionstunde ein, während es bisher nur Religionsunterricht gegeben hatte, von der Kinder auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern dispensiert werden konnten. An vielen Orten wurden neben den bestehenden konfessionellen Schulen staatliche Schulen mit besonderen Vergünstigungen (kein Schulgeld) neu eröffnet, um die katholische Schule zu verdrängen.

**Aufruf
des
holländischen
Episkopats
zu den holländischen
Wahlen**

Am 9. Mai ist in ganz Holland ein gemeinsamer Aufruf des holländischen Episkopats verlesen worden, in welchem die Bischöfe zur Verteidigung gegen den Kommunismus aufrufen. Im

gleichen Sinn, wie der Heilige Vater und der italienische Episkopat vor den italienischen Wahlen die Wahlpflicht der Christen verkündet und auf die Verpflichtung hingewiesen hatten, jene Parteien zu wählen, die eine Garantie für die Wahrung der Rechte der Religion und der menschlichen Person bieten, haben nun auch die holländischen Bischöfe ihren Gläubigen die Wahlpflicht ans Herz gelegt. Der holländische Episkopat geht noch einen Schritt weiter als der italienische und der Heilige Vater, indem er die Interessen des Glaubens ausdrücklich mit einer bestimmten Partei verknüpft und zwar der Katholischen Volkspartei. Er hielt sie schon bei den Wahlen

von 1946 für die beste Garantie zur Verteidigung des Christentums im Parlament und in der Regierung und hält auch heute noch an dieser Auffassung fest. Er ermahnt also in seinem Aufruf die holländischen Katholiken, ihre politische Einheit durch die Wahl dieser Partei zu erhalten und ihre Kräfte nicht zu zersplittern angesichts der ständig wachsenden kommunistischen Gefahr. Der Hirtenbrief ist von allen holländischen Bischöfen mit Kardinal de Jong, Erzbischof von Utrecht an der Spitze, unterzeichnet.

**Sinn und Gestalt
des
katholischen Films**

Kein Geringerer als der gegenwärtige Papst hat den Film als ein machtvolleres Mittel zur Verbreitung des Glaubens

bezeichnet. Nicht nur ist das Bild dem Worte an Anschaulichkeit und Eindringlichkeit überlegen, der unruhige und zerstreute Mensch unserer Tage findet auch nicht mehr die Kraft, sich zum Lesen zu sammeln; als Zuschauer im Film kann er mühelos aufnehmen, was er bei der Lesung mit Anstrengung erarbeiten müßte. Aber was muß man von einem Film fordern, wenn er den Menschen bilden, wenn er ihm religiöse Werte nahebringen und ihn ermuntern soll, sie sich zu eigen zu machen?

Die englische Wochenschrift „The Tablet“ (24. 4. 1948) macht zu dieser Frage einige richtige Bemerkungen. Sie erinnert an die jüngsten religiösen Filme: „Das Lied von Bernadette“, „Schlüssel des Königreiches“, „Die Glocken von St. Marien“ und sagt dann, diese Filme hätten zwar einen religiösen Gegenstand, aber die Art, wie sie ihn darstellten, sei reinste Hollywood-Manier, rührselig, sensationell und unwirklich, wie alles Leben in dieser Filmkunst. Es werde ein wenig Gefühl inszeniert; von einer Wirkung auf das Gewissen und den Willen könne keine Rede sein, und deshalb natürlich auch nicht von echter Erbauung des gläubigen Menschen oder von Anregung des ungläubigen.

Statt dessen muß der echte religiöse Film zeigen, wie der Glaube im Leben wirkt, wie gewöhnliche Menschen, Männer und Frauen, Laien und Priester in seiner Kraft das Leben meistern, er muß unsichtbare Kräfte transparent werden lassen, statt den Irrtum zu züchten, Religion und Frömmigkeit erschöpfe sich in Singen und Beten und einigen Mirakeln.

Es ist durchaus nicht gesagt, daß der religiöse Film ein kirchliches Sujet verarbeiten muß. Wohl kann man sich einen Film vorstellen, der das Leben eines Priesters oder einer Nonne behandelt. Wenn er es tut, müßte, in eine interessante menschliche Handlung verwoben, das stille Wirken der Gnade durch das Instrument der priesterlichen Persönlichkeit und Tätigkeit dargestellt und an der Persönlichkeit des Priesters, ihren Kämpfen und Enttäuschungen die Kraft von oben sichtbar werden.

Aber wichtiger ist es vielleicht, den unbekanntem Heiligen der Welt im Film vorzustellen, also den Menschen, der sich eben nicht so verhält und aus den Motiven handelt, die man im Film gewöhnlich sieht. Es müßte möglich gemacht werden, das Leben zu zeigen, wie der Christ es sieht und beurteilt.

Würden solche Filme dem Geschmack des Publikums entsprechen? Wenn man davon absieht, daß es sich ja wohl auch darum handelt, diesen Geschmack zu erziehen und daß der Film, auch wenn er unterhalten will, bilden muß, soll man das Publikum doch ja nicht unterschätzen.

Es ist nicht wahr, daß es nur nach platinblonden Frauen, dummen Liebesgeschichten und unheimlichen Detektivszenen verlangt. Die großen Filme der Vorkriegszeit gewannen gerade dadurch die Sympathie der Zuschauer, daß sie wirkliche Menschen, ihre Kämpfe und ihre Schicksale zeigten. Es muß nur gelingen, das Göttliche zu zeigen, ohne es unwahr oder unwirklich erscheinen zu lassen.

**Tagung
des
schweizerischen
Katholischen
Volksvereins**

In Anwesenheit des Bischofs von Basel, Dr. Franziskus von Streng, fand am 21. April in Luzern die ordentliche Frühjahrssitzung des Direktoriums und des Zentralvorstandes des Schweizerischen Katholischen Volksvereins statt. Sie befaßte sich mit einer Reihe religiös-kultureller und organisatorischer Fragen. Mit Genugtuung wurde festgestellt, daß das Gedenken an die Ereignisse vor hundert Jahren bisher fast ausnahmslos in einer Atmosphäre der Treue zum gemeinsamen Vaterland und loyaler Duldsamkeit aller staaterhaltenden Richtungen verlief, während die linksextreme Richtung durch die Ereignisse in der Tschechoslowakei eine empfindliche Schwächung erfuhr. Der Frage der Sonntagsheiligung wurde eine eingehende Aussprache gewidmet. Die Sonntagsheiligung soll in der nächsten Arbeitsperiode durch geeignete Aktionen gefördert und ideell unterbaut werden. Eine einmütige Aussprache wies hin auf das in der Schweiz bestehende Vertrauensverhältnis zwischen Priester und Laien und zeigte den Weg auf, um es auch für die Zukunft zu stärken und für die gesamte Reich-Gottes-Arbeit fruchtbar zu machen.

**Religionsunterricht
für
gemischte Brautpaare**

Die Behandlung religiös gemischter Brautpaare vor der Trauung gehört zu den delikatesten seelsorglichen Problemen. Man ist zuweilen geneigt, vor ihnen zu resignieren und sich auf Formalitäten zu beschränken. Es ist deshalb von Interesse, von der Anordnung des Bischofs von Chur zu hören, der die Dispens davon abhängig macht, daß diese Brautpaare wenigstens fünf Stunden lang katholischen Religionsunterricht nehmen. Die „Schweizerische Kirchenzeitung“ (13. 5. 47) berichtet von den Erfahrungen, die man mit dieser Forderung gemacht hat. Es ist wichtig, dem Eindruck zu begegnen, als ob man Proselyten machen wolle. Der Unterricht beschränkt sich darauf, dem Verständnis für die katholische Religion Grundlagen zu schaffen. Aber natürlich kann er in einer Form gegeben werden, daß dem Brautpaar die Bedeutung der religiösen Lebensanschauung aufleuchtet. Man kann der unglaublichen Unwissenheit beider Ehepartner begegnen, wenn man es versteht, den Wert des Glaubens und des gläubigen Lebens ihnen nahezubringen, wobei man öfters spürt, daß die „anima naturaliter christiana“ nur verdeckt oder verschüttet ist. Der Verfasser glaubt, die Erfahrungen ermutigten zu dem Vorschlag, die Praxis der Diözese Chur zu verallgemeinern. Er weist darauf hin, daß auch der englische Episkopat eine ähnliche Anordnung getroffen habe.

**Ein Wiener Oratorium
für Berufstätige**

Das Oratorium entstand aus öffentlichen Exerzitien, die der Domprediger Dr. Karl Dorr im Sommer 1946 hielt. Es ging darum, den Exerzitien des heiligen Ignatius eine solche Form zu geben, daß auch die Berufstätigen daran teilnehmen konnten.

Siebzehn Tage hindurch versammelten sich morgens und abends fast 3000 Männer und Frauen in der Kirche Am Hof. Erfahrungen und Anregungen führten zur Gründung des Oratoriums, das künstlerische Darbietungen, Gebete, Lesungen, einen geistlichen Vortrag und eine Schlußandacht in das Ganze einer Stunde religiöser Feier und Besinnung vereinigt. Die Teilnehmer wurden auf die soziale und apostolische Tat verpflichtet, wobei wegweisend vier Imperative aufgestellt wurden: Der österreichische Katholik müsse ein Beter, ein Bekenner, ein sozialer Mensch und ein apostolischer Christ sein. Für die Bewegung wurde Name und Form jenes Oratoriums gewählt, das einst der heilige Philipp Neri geschaffen hatte, als einer Gemeinschaft ohne vereinsmäßige Bindung und mit einer rein innerlichen Verpflichtung, einer Gemeinschaft, die in den erwähnten musikalisch-religiösen Wehestunden ihre Höhepunkte erlebt. Bisher fanden fünf solcher „Oratorien“ statt, im Advent 1946 („Der verbürgerlichte Christ“), in der Fastenzeit 1947 („Der mondäne Christ“), im Juni 1947 („Der römisch-katholische Christ“), im Dezember 1947 („Der soziale Christ“) und im März 1948 („Die Religiosität des Wieners“). Bei jeder dieser Veranstaltungen versammelten sich 4000 bis 5000 Menschen.

Neben diesem allgemeinen Oratorium gibt es die „Brüderschaft des Wiener Oratoriums“, eine Gemeinschaft von Aktivisten und eine Brüderschaft nach kirchlichem Recht. Die Brüderschaft zählt heute etwa 180 Männer und Frauen, von denen jeder in einer der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften konkrete Arbeit leistet. Jede Arbeitsgemeinschaft wird von einem Laien geleitet. Ihre Zusammenkünfte beginnen jeweils mit einer religiösen Andacht. Unter anderem gibt es zwei religiöse Arbeitskreise, die Einkehrtage und Andachtsstunden vorbereiten und bestimmte Themen und Bücher erarbeiten. Die apostolische Arbeitsgemeinschaft umfaßt die fünfzig Sprengelleiterinnen, auf die die Dompfarre aufgeteilt ist. Jede dieser Beauftragten hat etwa 50 Wohnungen zu besuchen — als Anlaß bietet sich etwa die zweimonatliche Verteilung des Pfarrblattes — und mit den Pfarrangehörigen ins Gespräch zu kommen. Auf diesem Weg konkreter Begegnung konnten viele Ehen in Ordnung gebracht und 300 Reversionen herbeigeführt werden. Andere Arbeiten dienen dem Sozialwerk für die Kranken und Alten, der Caritas sowie dem Hilfsdienst für die Mitglieder und die Pfarre überhaupt. Ein Newman-Kolleg fördert die geistige Weiterbildung. Auch hier geht es nicht um das bloße Anhören von Vorträgen, sondern um persönliche Anteilnahme und Mitarbeit.

**Die Wiener
Katholische Akademie**

Der Gedanke, in Wien ein katholisches Vorlesungs- und Forschungsinstitut zu schaffen, reicht in die ersten Kriegsjahre zurück. Die großen Aufgaben, die der Kirche in Österreich nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus und aus ihrer veränderten Stellung im öffentlichen Leben erwachsen mußten, erforderten eine Zentralstelle, die alle weltanschaulich wichtigen Wissensgebiete bearbeiten und die Ergebnisse dieser Arbeit weiteren Kreisen vermitteln konnte. Das Schottenstift stellte eine Prälatur dem neuen Institut zur Verfügung, so daß bereits wenige Monate nach Kriegsende, am 8. Oktober 1945, die Wiener Katholische Akademie feierlich eröffnet werden konnte. Präsident des Institutes ist Bischof Seydl, Kurator Abt Dr. Peichl OSB, Generalsekretär Univ.-Prof. Dr. Thaurer SVD.

Im Wintersemester 1945/46 wurden grundlegende Fragen der Theologie, Pastoralmedizin, Philosophie, Geschichte und Gesellschaftslehre von führenden Vertretern der Wissenschaft vor einer großen Hörschaft behandelt. Das Sommersemester 1946 brachte eine breitere Entfaltung des Vorlesungsprogramms, in das nun auch pädagogische Fragen und weltanschaulich bedeutsame Erkenntnisse der Naturwissenschaften einbezogen wurden. Ebenso konnten Übungen veranstaltet und Seminare errichtet werden. Im Wintersemester 1946/47 wurden auch Literatur, Musik und Kunstwissenschaft in das Vorlesungsprogramm einbezogen. Die Ergebnisse des ersten Arbeitsjahres konnten unterdessen in Buchform unter dem Titel: „Geistige Strömungen der Gegenwart“ (Herder, Wien 1947) einer breiteren Öffentlichkeit vorgelegt werden.

In die Aufgaben der Akademie wurde von Anfang an auch die eigentliche Forschungsarbeit aufgenommen. Besonders erwähnt seien die kirchengeschichtlichen Arbeiten des Institutes „Austria sacra“ unter der Leitung des Univ.-Prof. Dr. Santifaller. Seit Herbst 1946 wurde mit den Dozentenabenden der Akademie ein Sammelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit der katholischen Gelehrtenwelt Wiens geschaffen.

Das laufende Arbeitsjahr 1947/48 bringt mit der Hauptvorlesungsfolge: „Das neue Gesamtbild vom Menschen“ eine Darstellung der anthropologischen Grundfragen unserer Zeit.

Katholiken und Sozialisten in Wien

Wenn bis 1934 das wesentlich von Sozialisten aufgebaute und geleitete Wiener Volksbildungswesen die Aufklärung und Schulung in weltanschaulichen Fragen nur Freidenkern anvertraut hatte, so ging die Leitung der Volkshochschulen bei Wiederaufnahme des Schulbetriebes nach dem Kriege von diesem Grundsatz ab. Man lud Fachleute ohne Rücksicht auf ihre weltanschauliche Einstellung zu Vorträgen ein. So wurde es möglich, daß heute neben bekannten katholischen Ärzten (Prof. Finsterer, Schwarzacher, Starlinger, Uebelhör, Fellinger) und Wissenschaftlern (Prof. Keil, Kurt Schubert, Häckel) auch katholische Priester (Prof. Mitterer — Dekan der kath. theol. Fakultät —, Kosnetter, Pfliegler) vor einem ihnen früher an dieser Stätte unzugänglichen Publikum über wichtige Grundfragen des Lebens sprechen.

Diese Entwicklung erlaubt noch keine Prognose für die Zukunft, denn der Widerstand der orthodox-marxistischen Kreise innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie tritt immer wieder stark in Erscheinung. Zur Zeit läßt sich nur sagen, daß das Gros der Sozialisten keinen Kulturkampf wünscht. Indessen zeigt ein Vergleich zwischen der Zeit von heute und der weltanschaulichen Intoleranz in der ersten Republik, daß viele unüberwindlich scheinende Schranken gefallen und eine Begegnung auf der Basis der Achtung vor der religiösen Überzeugung angebahnt ist.

Aus Amerika und Australien

Liturgische Schulung einer ganzen Diözese

Echt amerikanische Züge trägt die Methode, in der Msgr. William A. Griffin, der Bischof von Trenton, seine Diözese zur Teilnahme an der heiligen Messe erzog. Die Aktion des „Trenton-Planes“ wurde vom 1. Oktober 1946

bis Ende November 1947 in sämtlichen 140 Pfarren des Bistums durchgeführt. An allen Sonntagen wurde in allen Predigten die heilige Messe erklärt, und während des Gottesdienstes erteilte ein Priester oder ein Laie Anweisungen in der Benutzung des Missale. Zu diesem Zweck wurden wöchentlich 34 100 Exemplare des Textes der jeweiligen Sonntagsmesse verteilt. Gleichzeitig wurde der Verkauf oder die Verteilung größerer Ausgaben des Missale organisiert. In allen Schulen und Vereinigungen der Pfarreien wurde die Messe und das Missale studiert, dem wöchentlichen Schulgottesdienst und den Gemeinschaftsmessen wurde das Missale zugrundegelegt. Der Gedanke der Verbindung von Messe und Kommunion wurde betont. Der Bischof verbot ausdrücklich die Spendung der Kommunion vor der Messe, auch für Schwestern. Es war angeordnet, das Rosenkranz- und überhaupt das Privatgebet während der Messe möglichst zu unterlassen. Das Volk sollte auf alle Weise zum Mitbeten mit dem Priester ermutigt werden. Die Erfolge der Aktion sind gut. Der Besuch der hl. Messe an Sonn- und Werktagen stieg merklich an, die Andacht nahm zu, die Sakramente wurden häufiger empfangen. Ein Pfarrer sagte: „Niemand mehr stellt die früher so häufige Frage: „Warum müssen wir zur Messe gehen?“. Die Leute wissen jetzt darüber Bescheid“.

Informationszentren für Konvertiten in USA

Im amerikanischen Volk erfreut sich die katholische Kirche einer wachsenden Achtung und zunehmenden Interesses. Das offenkundigste Resultat dieser Wandlung ist die ständig zunehmende Zahl von Konversionen. Um das wachsende Interesse für die katholische Lehre zu befriedigen, sind in verschiedenen amerikanischen Städten Informationszentren geschaffen worden, in denen Katholiken und Nichtkatholiken sich über alles unterrichten können, was die katholische Welt betrifft.

In der Zeitschrift *Lumen Vitae* berichtet John B. Sheerin CSP über das Wirken des Informationszentrums in Boston. Wenn es bisher Aufgabe der Pfarrer war, sich um den Unterricht der Konvertiten zu kümmern, so übersteigt das deren Arbeitskraft und Kenntnisse, sobald es sich um eine größere Zahl handelt. Durch das Informationszentrum dagegen können alle von gut vorgebildeten Priestern und Laien, deren einzige Aufgabe dies ist, die nötige Unterweisung empfangen.

Gewöhnlich besteht ein solches Zentrum aus einem einfachen Unterrichtsraum und dem einen oder andern kleinen Nebenraum. Das Zentrum geht nicht nach festgelegten Regeln vor, sondern paßt sich den jeweiligen Erfordernissen an, so dem Charakter der Bevölkerung, den Arbeitsstunden usw. Je nach den örtlichen Bedürfnissen werden auch die Bibliotheken zusammengestellt, die einen der wesentlichsten Bestandteile des Werkes bilden. Das katholische Informationszentrum von Boston wurde im Sommer 1945 von der Paulistenkongregation auf Anregung des Erzbischofs von Boston eröffnet. Es liegt in einer der repräsentativsten Gegenden der Stadt. Seine Bibliothek umfaßt über 1000 Bände vorwiegend dogmatischen Inhalts. Diese werden den katholischen und nichtkatholischen Lesern ausgeliehen.

Die Lehrkurse finden gewöhnlich mit zwei Wochenstunden durch drei Monate hindurch statt und sollen nicht mehr als 25 Teilnehmer haben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein Thema wie die Existenz Gottes zwar

starkes Interesse findet, aber für den Anfang zu abstrakt ist. Besser fangen die Kurse bei der Person Christi an und zeigen dann, daß Christus eine unfehlbare Kirche gegründet hat und führen erst dann dahin, daß diese Kirche einen dreifaltigen Gott lehrt.

Nach drei Monaten ist der Konvertit im allgemeinen bereit, die Taufe zu empfangen. Allerdings bedarf es besonders bei den Intellektuellen oft einer längeren und tieferen Vorbereitung.

Der Kollektivunterricht ist im allgemeinen nicht so erfolgreich wie der Privatunterricht. Daher bemüht sich das Zentrum vor allem auch um persönlichen Kontakt und persönliche Aussprache.

Kürzlich ist dem Zentrum noch eine neue Vereinigung angegliedert worden, die „Paulisten-Liga von Boston“, die den Konvertiten beisteht, damit sie sich in ihrem neuen Leben zurechtfinden; denn häufig verlieren Konvertiten ihre alten Freunde und müssen sich in ein neues, das katholische Milieu einleben.

Die Laien, die im Informationszentrum helfen, tun dies freiwillig, sind jedoch sorgsam ausgewählt und vorbereitet. Sie beantworten alle Fragen bis zu dem Punkt, wo sie den Fragenden an einen Priester weiterweisen müssen.

Auf Grund der Kurse, die während des zweijährigen Bestehens des Zentrums in Boston bisher abgehalten worden sind, haben 235 Konversionen stattgefunden.

Gesellschaftslehre in den Schulen

Die amerikanische Schule bemüht sich in hohem Maße um die Erziehung ihrer Schüler zum Verständnis ihrer späteren bürgerlichen und sozialen Pflichten und sucht ihnen deshalb schon in der Volksschule, erst recht in der höheren Schule die erforderlichen Kenntnisse vom gesellschaftlichen Leben zu vermitteln. Die katholischen Schulen machen die christliche Gesellschaftslehre zum Unterrichtsgegenstand und erfüllen dadurch in vorbildlicher Weise die von den letzten Päpsten wiederholt in Erinnerung gerufene Pflicht, das christliche Volk mit den sozialen Grundsätzen des christlichen Glaubens bekannt zu machen. In Anlehnung an die Enzykliken wurden für die höheren Schulen eigene Lehrbücher über diese Gegenstände geschaffen. Wir lesen folgende Titel: „Katholische soziale Erziehung“, „Christliches Leben in der heutigen Wirtschaftswelt“, „Christentum und Zivilisation“, „Christentum und Amerika“, „Christliche Grundsätze und nationale Probleme“. Die Lehrbücher sind von Schulmännern geschrieben, damit ihre pädagogische Anpassung an die Fassungskraft der Jugend gewährleistet werde.

Religiöse Erziehung in Chile

Seit der spanischen Kolonisation ist Chile ein ganz und gar katholisches Land; aber die Religiosität ist bei der einfachen Bevölkerung stark mit Aberglauben durchsetzt. In den gebildeten Schichten besteht tiefe und echte Gläubigkeit neben einem wachsenden Einfluß freidenkerischer und materialistischer Strömungen. Zur Erhaltung des Glaubens in den gehobenen Schichten, zu seiner Klärung in der sehr frommen, aber unwissenden einfachen Bevölkerung wäre also ein lebendiger Glaubensunterricht bei den Kindern und in der Jugend die wichtigste Aufgabe. Das einfache Volk kann seinen Kin-

dem keinen hinreichenden Glaubensunterricht geben, da es selber nichts weiß. Der Klerus seinerseits ist viel zu gering an Zahl im Verhältnis zur Bevölkerung und deren weitverstreuten Siedlungen. Auf 5 200 000 Einwohner, die über 750 000 qkm verstreut sind, kommen nur 1600 Priester. Im Schulplan ist Religionsunterricht vorgesehen, der von Religionslehrern gegeben werden sollte. Aber es gibt nur 267 Religionslehrer für die 3367 Elementarschulen, in denen 462 000 Kinder eingeschrieben sind. Obendrein schätzt man aber auch, daß etwa 400 000 Kinder aus diesem oder jenem Grund überhaupt nicht die Schule besuchen. Im Ganzen ergibt sich, daß rund 700 000 Kinder keinen ausreichenden Religionsunterricht erhalten. Diesen Verhältnissen gegenüber steht als einzige Hoffnung für die Erhaltung des Glaubens in Chile die altüberlieferte und tiefverwurzelte Frömmigkeit des Volkes trotz seiner Durchsetzung mit Aberglauben und die besondere Verehrung der Muttergottes da.

Der Katholizismus in Australien

Die Katholiken von Melbourne feierten vom 2. bis 9. Mai in Anwesenheit zahlreicher ausländischer geistlicher Würdenträger mit Kardinal Spellman an der Spitze und unter Anteilnahme der Öffentlichkeit des Landes das hundertjährige Bestehen ihrer Diözese. Die Kirche von Australien ist jung, ihr Oberhaupt, der Erzbischof Gilroy in Sidney, ist der erste eingeborene Kardinal von Australien. Die irische Einwanderung im 19. Jahrhundert hat den Grundstein gelegt und bestimmt noch heute das Angesicht der australischen Kirche, die mit 1½ Millionen Gläubigen den fünften Teil der Bevölkerung umfaßt. Sie nimmt an Mitgliedern ständig zu. Die Einwanderer nach dem zweiten Weltkrieg sind überwiegend katholisch. Die australische Kirche genießt bei völliger Trennung vom Staat uneingeschränkte Freiheit. Sie hat ihre eigenen Schulen, die von der Mehrzahl der katholischen Kinder besucht werden. Es gibt ein paar hochschulähnliche Institute für philosophische und soziale Studien und mehrere Colleges für die katholischen Studenten an den staatlichen Universitäten. Die katholische Presse hat ein Wochenblatt in jeder Landeshauptstadt, während eine allgemeine Tageszeitung noch angestrebt wird. Der Einfluß der Blätter auf das öffentliche Leben wird als beträchtlich bezeichnet. Sidney besitzt eine katholische Radiostation, deren „Rundfunk-Fragekasten“ von Andersgläubigen stark beachtet wird und Ursache für viele Konversionen geworden ist.

Die Durchdringung des öffentlichen Lebens ist das vorrangige Problem der australischen Kirche. Die Katholiken bilden keine geschlossene politische Gruppe, aber viele von ihnen bekleiden Stellungen in Regierung, Verwaltung und Politik, namentlich innerhalb der Arbeiterpartei. Die Programme und politisch-wirtschaftlichen Bestrebungen aller Parteien nehmen allerdings wenig Rücksicht auf die sozialen Lehren der Kirche. Die im öffentlichen Leben tätigen Katholiken können sich entweder nicht durchsetzen, oder sie gehen als Politiker nicht genügend konform mit ihrer privaten religiösen Überzeugung. Deshalb erwägt man in katholischen Kreisen immer häufiger die Bildung einer eigenen Partei. Aber die Anteilnahme der Masse der katholischen Bevölkerung am politischen Leben ist gering; besonders die Haltung gegenüber dem Kommunismus ist wenig durchdacht und bestimmt, obwohl die kommunistische Partei

sehr aktiv um die Gewinnung der Gewerkschaften kämpft. Innerhalb der Gewerkschaften scheint sich aber allmählich auch der politische Wille der Katholiken stärker bemerkbar zu machen.

Das Verhältnis der Kirche zu den übrigen religiösen Gemeinschaften bietet keine Schwierigkeiten. Australien ist, abgesehen vom Katholizismus, eines der säkularisier-
testen Länder der Erde. Die protestantischen Kirchen und die Sekten haben keinen großen Einfluß auf das öffentliche Leben. Der Australier als Typus eines Kolonialmenschen im industriellen Zeitalter bringt der Religion wenig Interesse entgegen. Die katholische Kirche hat im religiösen Leben des Landes unbestritten die Führung.

Aus den Missionen

Missionsintentionen für das Jahr 1949 In der Privataudienz, die der Heilige Vater am 19. März dem H. P. Gérard Tremblay, dem delegierten Generaldirektor des Gebetsapostolates gewährte, hat er die folgenden Missionsintentionen für das Jahr 1949 bestätigt:

- Januar:** Die katholischen Schulen in China
- Februar:** Die Kirche in Belgisch-Kongo
- März:** Die Christen in der Mandchurei und Korea
- April:** Das Wachstum der Missionen in Birma und Ceylon
- Mai:** Mehrung der weiblichen Missionsberufe
- Juni:** Die Neuchristen Japans
- Juli:** Die höheren Missionsschulen und Missionsuniversitäten
- August:** Die Eintracht unter den Völkern und Stämmen des Orients
- September:** Die Katholische Aktion in Indien
- Oktober:** Größere Verbreitung der Missionsnachrichten durch die Zeitungen
- November:** Um Frieden und Einigkeit auf der Insel Madagaskar
- Dezember:** Die Länder unter der Herrschaft des Islam.

Katholische Kirche in Eryträa und Abessinien Die katholische Unionskirche in Eryträa hat in den letzten Jahren, die ihr auch das abessinische Arbeitsfeld weit öffneten, unter ihrem einheimischen Bischof Chidane Maryam Cassa einen erfreulichen Aufschwung genommen. Der einheimische Bischof ist ein hervorragender Theologe und besitzt eine hohe Bildung. Als im Kriege die italienischen Missionsobern und der italienische Apostolische Delegat Castellani das Land verlassen mußten, war der Bischof der Katholiken des alexandrischen Ritus von Eryträa plötzlich der einzige katholische Bischof von ganz Abessinien. Bald wurde er auch Apostolischer Delegat. Er hat mit unermüdlichem Optimismus an der Heranbildung eines einheimischen Klerus gearbeitet. An Stelle von 78 Priestern des Jahres 1935 stehen ihm heute etwa 300 Priester von solider Bildung, tiefer Frömmigkeit und bestem Lebenswandel zur Verfügung, die einen durchaus apostolischen Geist haben. Keiner von ihnen hat bisher die geringsten Schwierigkeiten gemacht, wenn man ihn Hunderte von Kilometern weit auf einsamen Posten stellte. Wie die europäischen Missionare sind sie bereit, auf diesen einsamen Posten, die eine hohe Verantwortung mit sich bringen, zu leben und zu sterben. Viele dieser

Priester sind in Rom ausgebildet worden und bringen eine ausgezeichnete asketische und wissenschaftliche Schulung mit. Nach dem jahrelangen Leben im römischen Milieu passen sie sich ohne weiteres in Lebensweise und Kleidung dem abessinischen Leben an. Das äthiopische Kolleg in der Vatikanstadt hat sich außerordentlich bewährt. Von dort strömt frisches, geistiges Leben in die Kirche Abessiniens. Wenn diese Kirche in den Jahren der Drangsal nicht zugrunde ging, sondern sogar frisches, neues Leben zeigt, so verdankt sie das großenteils dem einheimischen Klerus. Eine interessante Entwicklung bahnt sich, wie die Herder-Korrespondenz bereits in Heft 5/6, S. 219 f., Jg. 2 berichtet hat, im Verhältnis der unierten Kirche zur orthodoxen abessinischen Kirche an. Diese erhielt bekanntlich früher immer ihren Patriarchen aus Ägypten. Vor einigen Jahren wurde indessen ein reinrassiger Äthiopier mit Zustimmung aller Bischöfe Abessiniens deren Oberhaupt. Nach 1500 Jahren proklamierte sich die äthiopische Kirche damit als selbständig und tat nach Auffassung von Sachkennern ihren ersten Schritt nach Rom hin. Der neue Patriarch, Bischof von Gondar, machte anlässlich des ersten Kongresses der Apostolischen Vikare und Präfekten Ostafrikas dem Apostolischen Delegierten in Addis Abeba und den versammelten Bischöfen der lateinischen Kirche einen Besuch und führte lange Unterhaltungen mit dem katholischen Bischof des äthiopischen Ritus, der ein ausgezeichnete Kenner der Fragen der Glaubenstrennung in Abessinien ist, die amarische Sprache kennt und zugleich in der Theologie des Ostens zu Hause ist. Der abessinische Metropolit sprach mit ihm das ganze Problem durch. Der Metropolit, der leider inzwischen gestorben ist, betrachtete die katholische Kirche als die Mutter aller Kirchen und hatte das sehnlichste Verlangen, seine Einigungswünsche dem Papst persönlich darzulegen. Eine Hoffnung auf baldige Wiedervereinigung mit der äthiopischen Kirche mit Rom besteht trotz allem noch nicht. Aber es sind auf dem Wege dazu große Fortschritte gemacht worden. Der Nachfolger des Metropoliten ist der Abt aller Mönchsklöster Äthiopiens. Da das Mönchtum das innerlichste Element der abessinischen Kirche darstellt, ist seine Ernennung für die Unionsbewegung sehr förderlich. In Abessinien nimmt die Sympathie für die römische Kirche ständig zu. Sowohl Priester wie Mönche der Koptenkirche suchen katholische Priester auf, mit denen sie in voller geistiger Freiheit die theologischen und die Geistesprobleme der Zeit durchsprechen. Das Volk, das lange gegen kirchliche Bildung sich sträubte, will nun durch die von Rom zurückgekehrten Priester Unterricht empfangen. Der einheimische Bischof ist indessen fest überzeugt, daß er mit seinen einheimischen Priestern allein die Aufgaben nicht leisten kann, die die Vorsehung der Kirche Äthiopiens stellt, und ersehnt eine große Zahl europäischer, vor allem auch italienischer Missionare, die früher im Lande hervorragend wirkten.

Zuwachs der Kirche in Belgisch-Kongo Die Katholikenzahl in Belgisch-Kongo hat, — einschließlich der Katechumenen — die vierte Million überschritten: 4 010 721. Die Protestanten der verschiedenen Sekten verzeichnen über eine halbe Million Anhänger. Die Gesamtzahl der katholischen Priester beläuft sich in Belgisch-Kongo auf 1702. In den sechs Priesterseminarien (Große Seminarien) studieren 354 Theologen, die sich auf das Priestertum vorbereiten.

Statistik der afrikanischen Mission Der afrikanische Kontinent zählt, soweit er der Propaganda untersteht, 110 Apostolische Vikariate, 38 Präfekturen, drei Abteien (Abbatiae nullius), zwei Diözesen und eine Mission sui juris. In diesen 154 Missionsgebieten gibt es 8 568 934 Katholiken, denen sich noch 1 918 557 Katechumenen zugesellen. 5620 Missionare widmen sich diesen Katholiken und dem Werke der Glaubensverbreitung. Wenn man aber noch die 2 889 310 Katholiken hinzuzählt, die in den Gebieten wohnen, die nicht der Propaganda unterstehen, (wie Algerien, die Kanarischen Inseln usw.) so steigt die Gesamtzahl der Katholiken im dunkeln Erdteil auf 11 458 000 an, die der Priester hingegen auf etwa 6820. Einschließlich der Katechumenen zählen wir also fast 13,5 Millionen Katholiken auf dem Boden Afrikas. Erstaunlich hoch ist nach den Angaben der Zeitschrift „The African Missionary“ 1948, Heft 1 die Zahl der Erwachsenen, die im Jahre 1946 sich auf 200 606 belief.

Aussendung belgischer Missionare Seit der Befreiung Belgiens bis zum 15. Dezember 1947 wurden insgesamt 378 Missionare von Scheut in die Missionen gesandt, davon 77 nach China, 219 nach dem Kongo, 34 auf die Philippinen, 16 nach Makassar, 28 in die Vereinigten Staaten von Nordamerika (sie werden unter der dortigen Negerbevölkerung arbeiten) und 5 in die neue Mission in Japan. Am 15. Dezember 1947 zählte die Kongregation 1546 Mitglieder, davon 885 in den Missionen.

Unionsbewegung bei den indischen Thomas-Christen Seit etwa 1930 ist unter den schismatischen Thomas-Christen in Südindien (etwa 400 000) eine Bewegung zur katholischen Kirche hin im Gange. Der Führer dieser Bewegung ist Erzbischof Mar Ivanios. Auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten, die Mar Ivanios gegen Schluß des Jahres 1947 machte, teilte er am 22. Dezember in Techny (Ill.) mit, daß die Unionsbewegung immer weitere Kreise ziehe. Bis jetzt haben 3 Bischöfe, 125 Priester und über 60 000 Gläubige den Weg zur katholischen Einheit gefunden. Rom hat die Gültigkeit der Weihen anerkannt und gestattet, daß sie ihren Ritus und ihre religiösen Gebräuche beibehalten.

Katholische Unterrichtsfrage in Japan Japan ist mit 2 Millionen Geburten das kinderreichste Land der Welt. 37% der Bevölkerung sind unter 14 Jahren alt. Der Katholizismus hat jedoch auf diese Masse von Kindern keinen nennenswerten Einfluß, da ihm das normale Erziehungsmittel, die Schule, größtenteils aus der Hand genommen ist.

Der Elementarunterricht ist praktisch ausschließliches Staatsmonopol: die japanische Gesetzgebung duldet als Privat-Elementarschulen nur jene, die an Mittelschulen angeschlossen sind, für die sie eine Art Vorbereitung bilden. So kommt es, daß von 12 Millionen im Elementarunterricht stehenden Kindern nur etwa 2500 die katholische Schule besuchen.

Trotz aller Versicherungen von Religionsfreiheit, wie sie die Behörden nach der Niederlage gaben, blieb die japanische Schulgesetzgebung unverändert. Die Tatsache, daß eine katholische Elementarschule, die erste und einzige, im Jahre 1947 auf der kleinen Insel Madara

aufgemacht wurde, wo die Bevölkerung in ihrer Mehrheit aus Katholiken besteht und wo die offizielle Schule während des Krieges zerstört wurde, kann nicht als Verzicht auf die totalitären Methoden von früher gewertet werden.

Es gibt wohl in Japan etwa hundert katholische Kinderschulen mit ungefähr 7000 ganz Kleinen, und eine annähernd ebenso große Zahl von Kindern besucht die Sonntagsschulen; aber diese Palliativmittelchen ändern nichts an der tatsächlichen Lage. Es ist keine Übertreibung, wenn man behauptet, von katholischen Familien abgesehen wachse in Japan die ganze junge Kinderwelt fern und unberührt von jedem christlichen Einfluß auf.

Das japanische Kind, das nach sechsjährigem Elementarunterricht weiterstudieren möchte, ist besser daran: katholische Schulen tun sich ihm auf. Allerdings wenige, da der Staat nicht nur keinen Zuschuß gibt, sondern gerade an die Privatschulen hohe Forderungen stellt und ihre Eröffnung erst gestattet, wenn hohe Kauttionen gestellt und Schulgebäude mit hohem Aufwand gebaut sind. Unter schweren Opfern konnten etwa 60 katholische Mittel- und Berufsschulen geschaffen werden; und zwar 15 für Knaben, 44 für Mädchen. Ihre Tätigkeit ist einschneidend, aber sie erfaßt nur 16 000 Kinder — 12 000 Mädchen und 4000 Knaben von den 3½ Millionen, die im Mittelschulunterricht stehen.

Hat der Krieg die christlichen Schulen von gewissen Hemmungen befreit, so von dem Verbot, Religionsunterricht in den Klassenzimmern zu geben, eine Kapelle in den Schulgebäuden zu besitzen, so hat er anscheinend nicht den einseitigen Parteigeist überwunden, der immer noch die Gesamtheit der japanischen Staatslenker beiseelt. Die zwei neuen Geschichtshandbücher, die jüngst durch das Unterrichtsministerium allen japanischen Schulen, offiziellen wie privaten ohne Ausnahme, aufoktroiert wurden, und das neue, vom Reichstag angenommene Schulprogramm liefern den Beweis dafür, wenn es eines solchen bedarf.

Der erste dieser Geschichtsleitfaden ist das „Kuni o ayuni“ (Die Fortschritte des Landes) oder die Geschichte Japans. Wenn darin eine betonte Vorliebe für den Buddhismus und Shintoismus zum Ausdruck kommt, so offenbart sich auf der andern Seite eine offen feindselige Haltung gegenüber dem Christentum. So erfahren die japanischen Kinder von jetzt an, daß die Christenverfolgungen mit ihren Tausenden von Märtyrern hervorgerufen und gerechtfertigt waren durch die bedrohliche Gefahr, welche die christlichen Daimyos für die japanische Regierung bedeuteten, und durch die Tatsache, daß das Christentum in unvereinbarem Gegensatz zu den japanischen Traditionen stand. Die Kinder erfahren so, daß der Aufstand der verfolgten Christen in Shimabara eine Erhebung gegen den Kaiser war, und sie werden zweifellos nie vergessen, daß das Christentum ein verabscheuungswürdiges Werkzeug in der Geschichte ihres Landes gewesen ist.

Von dem zweiten Geschichtsbuch, dem „Seiyo no rekishi“, oder Auswärtige Geschichte, ist soeben der erste Band erschienen. Das Werk ist ebenso entschieden feindselig eingestellt zum Christentum überhaupt wie zum Katholizismus im besonderen. Von 160 Seiten sind 20 der Prähistorie gewidmet, d. h. der Affenabstammung des Menschen und dem Leben der Höhlenbewohner. Dafür wird die Geschichte des römischen Reiches in nicht ganz fünf Seiten abgetan. Das Schlimmste aber: der

Verfasser, und das ist schließlich das öffentliche Unterrichtsministerium, steht nicht an zu erklären: „Wir modernen Menschen können nicht mehr an die Berichte der Evangelien wie die Geburt Christi, seine Wunder und seine Auferstehung glauben“. Die Verfolgung in den ersten christlichen Jahrhunderten wird völlig gerechtfertigt durch die Halsstarrigkeit der Christen und ihre geheimen staatsgefährlichen Versammlungen. Es heißt weiter: „Nach der Finsternis des Mittelalters kam die Renaissance der wahren Zivilisation dank der Bemühung der Humanisten. Sie lehrten die Menschen sich vom Joch der Priester frei zu machen, die sie im Namen Gottes hindern wollten, sich wissenschaftliche Kenntnisse anzueignen“. Dieses erste Bändchen schließt mit einem Lob auf Voltaire, „das wahre Licht des Menschengeschlechtes“.

Solche Lehrbücher werden also die japanischen Kinder fortan in Händen haben. Gewiß, in katholischen Schulen kann ein kritischer Kommentar den vorhandenen Gefahren in etwa begegnen. Aber in den offiziellen Schulen ist dem nicht so, und man kann nur mit einer gewissen Besorgtheit an die neue in Japan heranwachsende Generation denken.

Das neue Schulprogramm verlangt für die Elementar- und Mittelschulen die Organisation soziologischer Kurse, in denen die Religionen unter ihrem sozialen Aspekt betrachtet werden. Aber auch hier liegt der Nachdruck auf dem Buddhismus und Shintoismus, die als nationale Religionen vorgeführt werden.

Es ist vorgesehen, daß buddhistische Bonzen auf Einladung in öffentlichen Schulen die buddhistischen Fragen besprechen, daß an den buddhistischen und shintofistischen religiösen Festen Gesänge aufgeführt werden, daß die Schüler gruppenweise die großen japanischen Heiligtümer besuchen. Dagegen bleibt das Christentum die „fremde Religion“.

Lieblingslektüre der japanischen Studenten

Studenten von Tokio haben soeben eine Rundfrage unter ihren Kameraden an den fünf nichtkatholischen Universitäten und Höheren Schulen der Hauptstadt beendet. 1400 Studenten und 800 Studentinnen wurden über ihre Lieblingslektüre befragt. Die Umfrage ergab, daß unter den Studenten 42,5% Werke mit materialistischer Tendenz bevorzugen, 28% solche aus Philosophie und Religion, 27% naturwissenschaftliche Werke und nur 2,5% literarische Werke. Dagegen geben unter den Studentinnen 46,6% Büchern aus der europäischen Literatur den Vorzug, 27,8% solchen aus der japanischen Literatur, 15,8% solchen aus Philosophie und Religion, 8% Büchern materialistischen Charakters und 1,8% Werken verschiedenen Inhalts.

Die populärsten fremden Autoren sind Tolstoi, der die Hälfte aller Stimmen auf sich vereinigt, dazu Gide, Hesse und Rilke.

Zur religiösen Lage in Japan

Bei einer Rundfrage unter den japanischen Studenten erklärte die Mehrzahl, daß sie Atheisten seien und alle Religionen in Japan als „veraltet und feudal“ betrachten. Die Rundfrage, von buddhistischen Priestern durchgeführt, erstreckte sich auf 2312 Schüler der Elementarschule, 2244 der Mittelschule und 719 College- und Universitätsstudenten. Un-

gefähr die Hälfte der ersten, aber nur ein kleiner Teil der Universitätsstudenten glaubten an die Existenz eines oder mehrerer höherer Wesen. Die Rundfrage stellte auch fest, daß Shintoismus, Buddhismus und verschiedene andere Sekten, obwohl beim Volk noch populär, in den gebildeten Schichten viel von ihrem Einfluß verloren haben. Das Christentum hat Fortschritte gemacht und macht sie noch, besonders in intellektuellen Kreisen. Sie sind aber nicht groß genug, um die Leere auszufüllen, die durch das Verschwinden von Shintoismus und Buddhismus entstanden ist. In einigen japanischen Kreisen fürchtet man denn auch, daß viele ungläubige Intellektuelle sich jetzt zu den Pseudo-Religionen, wie Nationalismus und Kommunismus, hingezogen fühlen.

Statistik der japanischen Mission

Die japanische Mission zählt zur Zeit 478 Priester, 164 japanische und 314 fremde; ferner 187 japanische und 85 auswärtige Brüder, zusammen also 272; endlich 1596 einheimische und 435 auswärtige Schwestern, zusammen 2031. Nach den Orden gegliedert befinden sich in Japan 2 Benediktiner, 2 Trappisten, 3 Schulbrüder, 4 Sulpizianer, 6 Patres von der St. Paulus-Gesellschaft, 14 Konventualen, 17 Priester von Mary-Knoll, 33 Dominikaner, 35 Marianisten, 43 Franziskaner, 52 Patres vom Göttlichen Wort (Steyl), 53 Priester vom Pariser Seminar, 62 Salesianer und 90 Jesuiten. Nach Nationen gegliedert zählen wir in Japan: 1 Kroatien, 1 Holländer, 1 Ungar, 1 Litauer, 1 Luxemburger, 1 Angehörigen des Vatikan-Staates, 3 Tschechen, 33 Amerikaner, 45 Kanadier, 56 Italiener, 79 Franzosen und 138 Deutsche, 4 Schweizer, 5 Österreicher, 7 Belgier, 17 Polen, 22 Spanier.

Katholiken gibt es 109 285, denen sich noch 10 788 Katechumenen zugesellen. Letztere Zahl ist geringer, als man erwartet hatte, wenn sie auch erheblich größer ist als in der Zeit vor dem letzten Kriege.

Ökumenische Nachrichten

Der abgeänderte Entwurf einer Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland

Wie bereits im vorigen Heft berichtet (S. 342), hatte der erste Entwurf einer Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland (Herder-Korrespondenz 2. Jhrg. Heft 5/6 S. 263—268) erhebliche Bedenken bei den Lutherischen Kirchen ausgelöst, sodaß eine mehrfache Umarbeitung nötig wurde, die, wie es scheint, nunmehr allen ihren Anliegen Rechnung getragen hat. Nachdem am 13. Mai die Kirchenführerkonferenz in Darmstadt den dritten Entwurf genehmigt hat, gilt die verfassunggebende Kirchenversammlung, die in der letzten Juniwoche zusammentreten soll, als gesichert. Nachstehend seien die wichtigsten Abweichungen von dem ersten Entwurf gekennzeichnet. Der Text beginnt mit einem Vorspruch, in welchem aus dem ursprünglichen Artikel 1 Ziff. 1 und 2 übernommen wurden. Ziff. 3 ist abgeändert und lautet nunmehr:

„3. Für das Verständnis der Heiligen Schrift und der Altkirchlichen Bekenntnisse sind in den lutherischen, reformierten und unierten Gliedkirchen und Gemeinden die für sie geltenden Bekenntnisse der Reformation maßgebend.“